

6. Sonntag der Osterzeit: Der Geist als Tröster, Fürbitter, Ermutiger ...

An den Tagen vor dem Fest Christi Himmelfahrt wird als Evangelium in den Gottesdiensten jeweils eine Passage aus den Abschiedsreden Jesu, wie sie im Johannesevangelium (Kapitel 14–17) überliefert sind, gelesen. Diese ursprünglich auf den Abschied Jesu mit seinem Tod bezogenen Reden erhalten dadurch eine neue Bedeutung: Sie weisen auf die Himmelfahrt Jesu hin, die das Ende der Erscheinungen des Auferstandenen, das Ende seiner Präsenz unter den Schülerinnen und Schülern Jesu, bedeutet. Für den heutigen Sonntag sind folgende Schriftlesungen ausgewählt: eine Passage aus der Apostelgeschichte (8,5–8 und 14–17), ein Abschnitt aus dem 1. Petrusbrief (3,15–18), Teile des Psalms 66 und eben eine Passage aus dem Johannesevangelium (14,15–21).

In diesem Textstück spricht Jesus seinen Abschied dezidiert aus: „Noch ein wenig und die Welt sieht mich nicht mehr.“ (Joh 15,19) Vor diesem Hintergrund kündigt Jesus jedoch seine bleibende Präsenz, seine Wiederkunft an: „Ich werde euch nicht als Weisen zurücklassen, ich komme zu euch.“ (Joh 15,18) An keiner Stelle des Textes ist jedoch davon die Rede, dass Jesus in einem apokalyptischen Szenario erneut auf die Erde kommt, vielmehr wird er den Vater bitten, den Menschen einen anderen Beistand, Tröster, Helfer, Fürbitter, Ermutiger zu geben (Joh 15,16). Von diesem „Parakleten“, wie es an dieser Stelle heißt, wird gesagt, dass er „mit euch sei in den Äon“ (Joh 15,16), also in der ganzen Epoche, dem gesamten Zeitalter, der Ewigkeit. In diesem *Sein-mit-Uns* klingt der Name *Immanuel* an: „Gott mit uns“ – ein Name, der schon bei Jesaja genannt wird (7,14; 8,8 und 10) und im Matthäusevangelium als Name für Jesus wieder aufgegriffen wird (Mt 2,23): Wie in Jesus Gott mit uns ist, wird er es auch im Parakleten sein. Jesus spricht in den Abschiedsreden folgende Hoffnung aus: Wenn er zum Vater geht, wird dieser seinen Beistand, Tröster, Helfer, Fürbitter, Ermutiger senden, der in Hinkunft das Mit-Sein Gottes mit den Menschen, wie es Jesus verkörpert hat, ausdrückt. Diesen Parakleten nennt er sodann auch Geist, genauer „Geist der Wahrheit“ (Joh 15,17). Wenig später, in Vers 25, der nicht mehr Teil des heutigen Evangeliums ist, spricht Jesus noch einmal von der Sendung des Parakleten und nennt ihn dann explizit den heiligen Geist.

Wenn wir versuchen wollten, aus der heute gelesenen Stelle einen Hinweis darauf abzuleiten, wie Christentum verstanden werden kann, könnten wir sagen: Christliche Religion bedeutet zunächst einmal, Abschied zu nehmen von der unmittelbaren Präsenz Jesu. Präsent ist er im Geist. Als Christinnen und Christen müssen wir lernen, was es bedeutet, in einer Religion des Geistes zu leben. Wir hängen nicht wehmutsvoll an der Person Jesu. Gut, dass wir nicht wissen, wie er aussah, und dass auch sein Leben nur spärlich und nicht in allzu vielen Details überliefert ist. Wir blieben sonst gebannt von seiner Gestalt, eine Religion des Geistes könnte sich nicht entwickeln. Eine Religion des Geistes aber bedeutet Freiheit. Dies hat Paulus als erster erkannt. Im zweiten Brief an die Korinther drückt er das in kürzest möglicher Weise aus: „Der Herr aber ist der Geist: Wo aber der Geist des Herrn – Freiheit.“ (2 Kor 3,17) Daraus ergibt sich eine ganz eigentümliche Situation für das Christentum: Die Kirchen sind einerseits immer wieder gezwungen, darauf zu schauen, wie die Gestalt Jesu in den Evangelien geschildert wird. Sie müssen sich fragen, ob sie das, was sie tun, noch irgendwie im Namen Jesu tun. Andererseits aber können sie damit gerade nicht alle Fragen lösen, sondern muss es eine Weiterentwicklung im Geist geben. Nicht alle Dinge lassen sich aus dem Leben Jesu und der christlichen Urgemeinde ableiten. Im Geist zu leben, bedeutet auch den Mut zu haben, in jeder Zeit neue Entscheidungen zu treffen.

Sechster Sonntag der Osterzeit

Bei all dem darf aber eines nicht vergessen werden: Johannes nennt den Geist den *Parakleten*, den Beistand, Tröster, Helfer, Fürbitter, Ermutiger, er ist das Mit-Sein-Gottes-mit-Uns. Die im Geist ermöglichte, ja von uns geforderte Freiheit ist nicht bindungslos und individualistisch und darf nie gegen andere verwendet werden. Die Freiheit eröffnet sich erst dort, wo es um eine Haltung des Beistandes, der Hilfe, der Fürbitte und der Ermutigung geht.